

Berichte	Bd. 89, H. 1, 2015, S. 51–72	Leipzig
----------	------------------------------	---------

Birgit GLORIUS, Chemnitz

Weder Gäste noch Arbeiter¹ – die neue Zuwanderung aus Spanien nach Deutschland aus einer historisch vergleichenden Perspektive

Summary

The article focuses on the changing mobility patterns of Spaniards since the onset of the economic crisis which are sometimes referred to as a “new guest workers’ movement” in public discourse. The paper pursues the argument that this “new mobility” is the result of an economic and social transformation process that Spain has undergone in recent decades. Democratization, liberalization, educational expansion and the spread of new ways of living have opened up new options in terms of career development, especially for the younger generations. Facing deteriorating economic conditions in times of crisis, more and more Spaniards are opting for (temporary) migration, a possibility that was strongly facilitated by the process of economic globalization and European integration of the recent decades.

1 Einleitung und konzeptionelle Grundlagen

Nach dem Ende der Gastarbeitermigration war Deutschland für lange Zeit kein bevorzugtes Zielland für Migranten aus den südlichen EU-Ländern. Erst in Folge der spanischen Wirtschaftskrise ist seit einigen Jahren wieder ein wachsender Zustrom spanischer Migranten nach Deutschland zu verzeichnen, der allerdings kaum Gemeinsamkeiten mit der historischen Gastarbeitermigration aufweist. Dies lässt sich anhand zentraler Kategorien wie Migrationsdynamik oder der soziodemographischen Charakteristika der Migranten aufzeigen. Ist diese neue Migrationsdynamik ausschließlich durch ökonomische Faktoren bedingt? Wie stark tragen die gesellschaftliche Modernisierung in Spanien und der europäische Integrationsprozess zu der neuen Mobilität bei? Und welche Konsequenzen lassen sich aus der vergleichenden Betrachtung von „alter“ und „neuer“ Migration hinsichtlich der weiteren Entwicklung der europäischen Binnenmobilität ziehen?

Diese Fragen möchte der Beitrag theoriegeleitet beantworten. Dafür wird zunächst in die jüngere Entwicklung der Migrationen zwischen Spanien und Deutschland eingeführt (1.1). Anschließend werden ausgewählte Theorieansätze

¹ Um eine bessere Lesbarkeit zu erzielen, verwendet dieser Beitrag das generische Maskulinum. Darin sind ausdrücklich weibliche und männliche Personen enthalten.

aus dem Bereich der Migrationsforschung sowie der demographischen und Gesellschaftsforschung vorgestellt, die zum Verständnis der aktuellen Entwicklungen in Spanien dienen können (1.2). Das zweite Kapitel rekapituliert die historische sozioökonomische Entwicklung Spaniens, während der sich auch die Gastarbeiterwanderungen vollzogen. Im dritten Kapitel wird die sozioökonomische Transformation Spaniens seit den 1980er Jahren als struktureller Rahmen der jüngsten Entwicklungen beschrieben. Dabei wird vor allem auf die Entwicklung der Wirtschaft und des Arbeitsmarkts (3.1), die Veränderungen im Bereich des demographischen (3.2) und Bildungsverhaltens (3.3) sowie die Internationalisierung und Transnationalisierung (3.4) eingegangen. Das vierte Kapitel widmet sich dann den aktuellen Migrationsbewegungen aus Spanien nach Deutschland und untersucht die generelle (4.1) und Deutschland-spezifische Wanderungsbereitschaft (4.2) sowie Effekte der medialen Verstärkung und institutionellen Steuerung (4.3). Das abschließende Fazit (5) bringt die analysierten Aspekte in einen größeren Zusammenhang und gibt einen Ausblick auf die zukünftige Entwicklung der spanischen Migration.

1.1 Wanderungen von Spanien nach Deutschland

Nach den vorläufigen Zahlen des Statistischen Bundesamtes verzeichnete Deutschland im Jahr 2012 erstmals seit den 1990er Jahren wieder eine Zuwanderung von über einer Million und einen positiven Wanderungssaldo von rund 370.000. Besonders stark angestiegen ist die Zuwanderung aus dem EU-Raum. Dabei stiegen die Zahlen 2012 in Relation zum Vorjahr vor allem für jene südeuropäischen Länder, die besonders stark von der Wirtschafts- und Finanzkrise betroffen sind: aus Spanien um 45 %, aus Griechenland und Portugal jeweils um 43 %, aus Italien um 40 %; ähnliche Tendenzen sind auch aus den neuen Mitgliedsstaaten der EU zu beobachten, z. B. Slowenien plus 62 %, Ungarn plus 32 %, Rumänien plus 23 %, Bulgarien plus 14 %, Polen plus 8 % (STATISTISCHES BUNDESAMT 2013).²

Wie haben sich nun die Wanderungen zwischen Spanien und Deutschland in den vergangenen Jahren entwickelt? In den Jahren vor dem Einsetzen der Wirtschaftskrise in Spanien, die man auf 2008 datieren kann, lagen die Zu- und Abwanderungszahlen auf einem Niveau um die 9.000 jährlich, meist mit leicht negativer Nettomigration (Abb. 1). Im Jahr 2009 zeichnete sich bereits eine Trendwende ab, die dann ab dem Jahr 2010 voll zur Wirkung kam. Die Zuwanderung stieg von rund 9.500 im Jahr 2008 auf über 13.000 im Jahr 2010 und erreichte im Jahr 2012 fast 30.000. Zugleich sank die Abwanderung aus Deutschland nach Spanien von rund 10.300 im Jahr 2008 auf rund 9.300 im Jahr 2010.³ Bis zum Jahr 2012 ist zwar ein Anstieg auf rund 11.000 Abwanderungen zu verzeichnen, doch dies ist in Anbetracht der stark gestiegenen Zuwanderungszahlen erwartbar. Im Ergebnis

² Dabei ist zu beachten, dass diese relativen Anstiege quantitativ von sehr unterschiedlicher Bedeutung sind. So bedeutet der Anstieg von 62 % aus Slowenien 2012 insgesamt 2.722 Zuwanderer mehr als im Vorjahr, während der moderate Anstieg von 8 % Zuwanderern aus Polen ein Plus von 11.662 ausmacht.

³ Diese Zahlen umfassen analog zu Abbildung 1 alle Wanderungsfälle Nichtdeutscher zwischen Spanien und Deutschland. Darunter befinden sich etwa 80 % spanische Staatsbürger.

bedeutet diese Entwicklung einen drastischen Anstieg des positiven Wanderungssaldos mit Spanien von 4.241 im Jahr 2010 auf 18.763 im Jahr 2012.

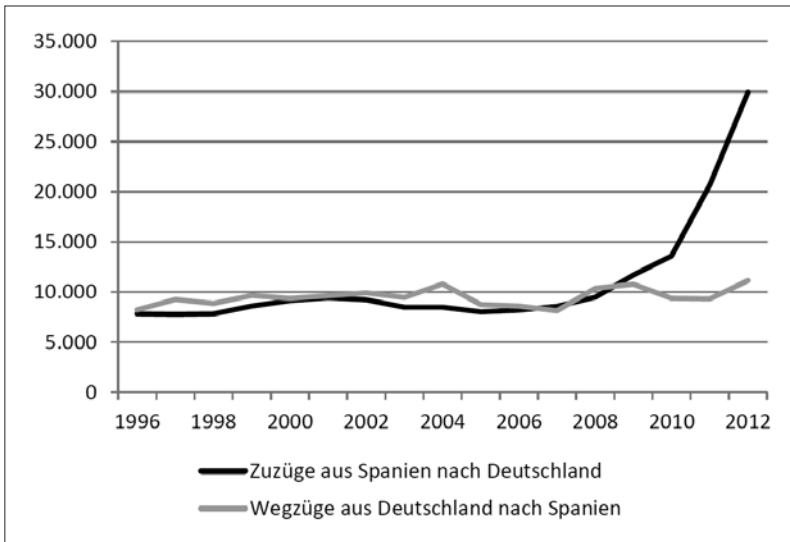


Abb. 1: Wanderungen Nichtdeutscher zwischen Spanien und Deutschland, 1996 bis 2012

Datenquelle: STATISTISCHES BUNDESAMT 2013, eigene Bearbeitung

Auch die Präsenz von Spaniern auf dem deutschen Arbeitsmarkt hat nach Jahren der rückläufigen Beschäftigung seit dem Jahr 2010 signifikant zugenommen. Im Juni 2013 waren fast 50.000 Spanier sozialversicherungspflichtig beschäftigt, ein Anstieg von 19% im Vergleich zum Vorjahr (BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT 2014).

Einen bedeutenden Anteil an den Wanderungen haben Studierende. Im Wintersemester 2011/12 waren spanische Studierende mit fast 40.000 Teilnehmern die stärkste Gruppe im Rahmen der ERASMUS-Mobilität, und Deutschland stand mit 4.609 spanischen Austauschstudierenden in der Beliebtheit als Zielland hinter Italien und Frankreich an dritter Stelle (EUROPEAN COMMISSION 2013). Diese Entwicklung bildet sich auch anhand der Zahl spanischer Studienanfänger an deutschen Hochschulen ab. Während die Zahl der Neueinschreibungen vor 2008 immer um 2.600 lag, stieg sie nach 2008 rapide bis auf 4.289 im Studienjahr 2013 an (DAAD u. DZHW 2015).

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Zuwanderung von Spaniern nach Deutschland seit dem Einsetzen der Wirtschaftskrise deutlich zugenommen hat und dass ein Großteil dieser Zuwanderungen den deutschen Arbeitsmarkt oder das Hochschulsystem zum Ziel hatte. Dennoch sind die Zuwanderungszahlen im Vergleich zu den Zeiten der Gastarbeiterzuwanderung äußerst moderat und nehmen sich auch gegenüber den Zuwanderungen aus den neuen EU-Mitgliedsstaaten nach Deutschland bescheiden aus.

1.2 Konzeptionelle Annäherung an die Auslöser und Motive der Migration gestern und heute

Aus dem Theorieangebot der Migrationsforschung ist eine Reihe von Ansätzen geeignet, die im Kontext der Wirtschaftskrise entstandenen veränderten Migrationsmuster von Spaniern nach Deutschland zu erklären. Dabei scheinen auf den ersten Blick vor allem neoklassische Ansätze relevant zu sein, die Migration als bewusste Reaktion auf Erwerbsmöglichkeiten bzw. Lohndifferenzen modellieren (z. B. SJAASTADT 1962; TODARO 1969). Allerdings stellt sich die Frage, warum sich unter den gegenwärtigen Bedingungen in Spanien die Wanderungsdynamik nicht noch wesentlich stärker entwickelt.

Eine umfassendere Einbettung von Migrationsentscheidungen in den ökonomischen, politischen und gesellschaftlichen Kontext der beteiligten Staaten bietet die Migrationssystemtheorie nach MABOGUNJE (1970). Gemäß der Migrationssystemtheorie resultieren Wanderungen aus einem auf zahlreichen Verknüpfungen zwischen Herkunfts- und Zielländern basierendem Geflecht von historischen Gemeinsamkeiten und Beziehungen, wobei die jeweils vorherrschenden politischen, ökonomischen, demographischen und sozialen Bedingungen Berücksichtigung finden. Die Wahrscheinlichkeit einer Wanderung zwischen zwei Ländern, die zum selben Migrationssystem gehören, ist demnach größer als diejenige zwischen Staaten, die zu verschiedenen Systemen zählen. Hier ließen sich viele analytische Anknüpfungspunkte finden, sei es bei den wirtschaftlichen und politischen Verflechtungen Spaniens und Deutschlands, sei es bei den gelebten Erfahrungen und transnationalen Vernetzungen durch frühere Migrationen und Tourismus.

Die Bedeutung von sozialen Netzwerken für Migrationsentscheidungen und die erfolgreiche Integration betonen Netzwerktheorien. Netzwerke lassen sich definieren als „Sets interpersonaler Bindungen von früheren, potentiellen und aktuellen Migranten, Gruppen und Organisationen in den Sende- und Empfängerländern, die durch Verwandtschaft, Freundschaft oder auch durch schwächere soziale Bindungen verbunden sind“ (FAIST 1997, 69 f.). Die unterschiedliche Ausgestaltung und Intensität sozialer Netzwerke kann als Erklärungsansatz für die Selektivität von Migrationen verwendet werden.

Ebenfalls von Bedeutung ist die Herausbildung oder das Nicht-Vorhandensein einer Migrationskultur. In vielen Staaten der Welt wird Mobilität inzwischen als Teil der Normalbiographie betrachtet, vor allem in der Phase des jungen Erwachsenenalters. Durch das „Gap Year“ oder „Year Abroad“ kann nicht nur das individuelle kulturelle Kapital gesteigert werden, sondern es wird auch als Phase des Sich-Ausprobierens außerhalb der gewohnten sozialen Netzwerke und damit als besondere Etappe der Persönlichkeitsentwicklung betrachtet (BALÁZ u. WILLIAMS 2004; KING u. RUIZ-GELICES 2003).

Die spanische Gesellschaft ist nach verbreiteter Meinung eher von geringer Mobilität geprägt, sowohl innerhalb des Landes als auch über seine Grenzen. Gründe für diese fehlende Migrationskultur werden in der starken Bindung an Familie und Herkunftsort gesehen (vgl. DE MIGUEL u. DE MIGUEL 2002; MEIL et al. 2008). Allerdings mag die zunehmende Präsenz junger Spanier an globalen

Orten wie London oder Berlin (vgl. FARACO-BLANCO 2014) darauf hinweisen, dass Mobilität inzwischen auch in Spanien als „rite de passage“ akzeptiert wird.

Im Vergleich zu der vormals die Migration nach Deutschland prägenden Gastarbeiter-Ära wird deutlich, dass damalige und heutige Migranten sehr unterschiedliche politische, ökonomische und vor allem auch gesellschaftliche Bedingungen erlebt haben, in deren Kontext sie Mobilitätsentscheidungen trafen und treffen. Diese Rahmenbedingungen sollten bei der Analyse von Migrationsprozessen umfassend berücksichtigt werden. Dazu gehören nicht nur Veränderungen auf regionaler und nationaler Ebene, sondern auch globale Transformationsprozesse der Wirtschaft und des Arbeitsmarktes (vgl. CASTLES 2010).

Da Migrationsentscheidungen vor dem Hintergrund weiterer biographischer Entscheidungen wie Ehe und Familiengründung getroffen werden, sollte ein Konzept zur Erklärung der spanischen Migration auch Ansätze integrieren, die zum Verständnis der jüngeren demographischen und gesellschaftlichen Veränderungen in Spanien beitragen.

In ganz Europa waren in den vergangenen Dekaden tiefgreifende demographische Wandlungen zu beobachten, die sich zunächst in einer stark rückläufigen Entwicklung der Geburtenraten zeigten. Zugleich veränderten sich die Familienformen, was an rückläufigen Heiratsquoten, steigenden Scheidungsraten und einer steigenden Zahl außerehelicher Lebensgemeinschaften deutlich wurde. Das inzwischen weithin akzeptierte Konzept des zweiten demographischen Übergangs bzw. Second Demographic Transition (SDT) (LESTHAEGHE 1992; VAN DE KAA 1987 u. 2001) erklärt die beobachteten Veränderungen durch einen grundlegenden Wertewandel, welcher Änderungen des Partnerschafts- und des Reproduktionsverhaltens nach sich zog. In Folge des steigenden Wohlstands, der Bildungsexpansion und einer zunehmenden Individualisierung biographischer Projekte veränderten sich die Perspektiven vor allem junger Erwachsener, die ihre Ansprüche hinsichtlich Bildung, Mobilität und Selbstverwirklichung mit der Entscheidung zur Familiengründung übereinbringen müssen. Auch aufgrund der ubiquitären Verfügbarkeit moderner Verhütungsmittel stellt die Geburt eines Kindes heute eine bewusste Entscheidung dar, die tendenziell seltener und später getroffen wird als früher.

Ein weiterer zu berücksichtigender Ansatz zur Verdeutlichung des sozialen Wandels sind die jüngeren Individualisierungstheorien, welche den Wandel von der Industriegesellschaft zur postindustriellen Gesellschaft als wichtige Basis-komponente für die beobachteten individuellen Verhaltensänderungen beschreiben. „Individualisierung“ betrifft demnach verschiedene Ebenen: auf der gesellschaftlichen Ebene ist darunter die Desintegration von vormals dominanten sozialen Kategorien wie z. B. Geschlecht, soziale Klasse oder Familie zu verstehen. Auf der institutionellen Ebene wird Individualisierung als Transformation von vormals stabilen Institutionen wie dem sozialen Wohlfahrtsstaat, dem Arbeitsmarkt, dem Bildungssystem oder dem Familienrecht angesehen (BECK u. BECK-GERNSHEIM 2002, 2). Beide Prozesse führen zu der Auflösung von vormals gegebenen biographischen Rollenmodellen und zwingen das Individuum, sich nun selbst mit einer großen Zahl von Entscheidungen zu befassen. Diese neue Multioptionalität eröffnet einerseits neue Möglichkeiten, hält andererseits aber auch neue Risiken

und Zwänge bereit. Als Folge stellen sich Individuen auf ein „Leben auf Abruf“ ein und entwickeln die ständige Bereitschaft, ihr Lebensprojekt an sich verändernde Rahmenbedingungen anzupassen (BECK u. BECK-GERNSHEIM 2002, 4).

Inwieweit die hier geschilderten konzeptionellen Grundlagen und Theoriebausteine hinsichtlich der Erklärung der neuen spanischen Migration dienlich sein können, wird im Verlauf des Beitrags noch zu klären sein. Dabei scheint eine umfassende Kontextualisierung der spanischen Krisenmigration von Bedeutung, um zu einer differenzierten Aussage zu gelangen.

2 Historische Migrationen im Kontext der sozioökonomischen Entwicklung

Spanien wird innerhalb Europas als Land der verspäteten Industrialisierung bezeichnet. Mit Ausnahme einiger Küstenregionen überzog noch in den 1920er und 1930er Jahren die landwirtschaftliche Nutzung, geprägt durch extensive Bewirtschaftungsformen und ungünstige Besitzverhältnisse mit Latifundien einerseits und ineffektiven Subsistenzbetrieben (Minifundien) andererseits (BERNECKER 2006, 317). Der Kapitalmangel der landwirtschaftlichen Betriebe verhinderte Innovationen in der Wirtschaftsweise, so dass die landwirtschaftliche Produktivität nicht gesteigert werden konnte (BERNECKER 2006, 246).

Bedingt durch die große Ungleichheit der Besitzverhältnisse konnten viele Landarbeiterfamilien und Subsistenzbetriebe den Lebensunterhalt für ihre Familie nicht sichern. Lange Zeit war Auswanderung nach Lateinamerika das einzige Instrument, um den „Bevölkerungsüberschuss“ in den ländlichen Regionen abzubauen. Unter den Abwanderern dominierten junge Landarbeiter sowie Handwerker, die dem Militärdienst entgehen wollten. Insgesamt wurden zwischen 1882 und 1914 rund eine Million Auswanderungen dokumentiert, das entspricht einem Drittel des natürlichen Bevölkerungszuwachses dieser Zeit (BERNECKER 2006, 309).

Nach dem ersten Weltkrieg verlagerte sich die Außenwanderung in europäische Staaten, und es setzte eine starke Land-Stadt-Wanderung ein (BERNECKER 2006, 311). Frankreich war aufgrund seiner geographischen Nähe, günstiger Niederlassungsregelungen und aufstrebender Industriezentren das bevorzugte Ziel von Zuwanderern aus Spanien. Später nahm es auch eine große Zahl von Flüchtlingen des spanischen Bürgerkrieges auf. Nachdem nach 1946 erneut die gesetzlichen Voraussetzungen zur Übersee-Auswanderung geschaffen waren, wanderten bis 1970 rund 900.000 Spanier nach (Latein)Amerika aus, von denen ca. 400.000 zurückkehrten (BERNECKER 2006, 312).

Die Jahre der Franco-Diktatur (1939–1975) prägten die spanische Wirtschaft und Gesellschaft tiefgreifend. In den 1950er Jahren war die franquistische Politik geprägt von der Verstaatlichung von Industrien und dem Versuch, Spanien wirtschaftlich autark zu machen. Nachdem diese Reformen zunächst zu steigender Armut und Arbeitslosigkeit führten, wurden verschiedene staatliche Stabilisierungs- und Entwicklungspläne erarbeitet, die unter anderem eine Erhöhung der Produktivität und einen Abbau der regionalen Disparitäten vorsahen. Die wichtigsten Wachstumskräfte dieser Jahre waren staatliche Investitionen in die Infrastruktur sowie

der Massentourismus, der ab den 1950er Jahren einsetzte. Dies führte wiederum zu einem Wandel der Wirtschaftsstruktur, begleitet von der Abwanderung der Landbevölkerung (BERNECKER 2006, 249 f.).

Nach dem Zweiten Weltkrieg hatten die ursprünglichen Hauptzielländer spanischer Auswanderung ihre Einwanderungspolitik verschärft, unter anderem durch die Erhöhung der Qualifikationsanforderungen für Zuwanderer. So wandten sich die meist gering gebildeten ländlichen Abwanderer vermehrt den europäischen Zielen zu, und zwar sowohl in Form gesteuerter als auch durch informelle und ungesteuerte Migration. Im Jahr 1959 schloss Spanien ein erstes Anwerbeabkommen mit Frankreich, es folgten Deutschland (1959/60), die Schweiz (1961) sowie die Niederlande (1964), Belgien und Schweden. Insgesamt wurden bis zur Ölkrise 1973 und den darauf folgenden Anwerbestopps rund 1,1 Millionen Arbeitskräfte offiziell vermittelt. Deutschland war dabei das zweitwichtigste Zielland nach Frankreich mit rund 400.000 vermittelten Arbeitskräften (THRÄNHARDT 2014, 289 f.).

Formal wurde die Auswanderung über die Deutsche Kommission geregelt. Es wurden keine besonderen Qualifikationen gefordert, da die Firmen ungelernete Arbeiter für die industrielle Massenproduktion suchten. Wichtigstes Auswahlkriterium war dementsprechend das junge Lebensalter und der Gesundheitszustand der Bewerber. Zeitzeugenberichte betonen den starken Effekt der Mund-zu-Mund-Propaganda als Migrationsauslöser. Heimkehrende Gastarbeiter berichteten, in Deutschland liege das Geld auf der Straße, so dass man leicht innerhalb von zwei Jahren ein eigenes Haus in Spanien finanzieren könne.⁴ Derartige Narrative entfalteten eine immense Sogwirkung, insbesondere in den armen, ländlichen Regionen. Die Anzahl spanischer Beschäftigter in Deutschland wuchs von anfangs rund 16.500 bis auf 286.000 im Jahr 1973. Werden Migranten außerhalb der offiziellen Vermittlungswege mit einbezogen, so kann von einer Gesamtzahl von 600.000 Spaniern, die im Zeitraum zwischen 1960 und 1973 nach Deutschland migrierten, ausgegangen werden.

Die starke Rückkehrorientierung der spanischen Gastarbeiter zeigte sich unter anderem in den hohen Summen an Rücküberweisungen, die ihren Höhepunkt 1974 mit 700 Millionen DM erreichten (THRÄNHARDT 2014, 291 f.). Durch Rückwanderung sank die Zahl der in Deutschland lebenden Spanier von 287.000 1973 auf 129.000 im Jahr 2000 (ebd.).

3 Die Transformation Spaniens zu einem postindustriellen Staat

Die Entwicklungen nach dem Tode Francos und der sich daran anschließenden Demokratisierung lassen sich als umfassender Transformationsprozess kennzeichnen, der Spaniens Wirtschafts-, Beschäftigungs- und Gesellschaftsstruktur tiefgreifend veränderte. Sowohl die Ursachen der umfassenden Wirtschafts- und Finanzkrise 2008 als auch die veränderten Reaktionen auf die Krise sind in dieser Transformationsphase zu suchen.

⁴ <http://lebenswege.rlp.de/sonderausstellungen/50-jahre-anwerbeabkommen-deutschland-spanien/migrationstradition-ueber-jahrhunderte/> (letzter Zugriff 18.08.2015).

3.1 Entwicklung von Wirtschaft und Beschäftigung

Unter den demokratischen Regierungen nach Franco veränderte sich die strategische Wirtschaftspolitik und es kam zu einer Privatisierung der großen Staatskonzerne, einem raschen sektoralen Wandel zu einer Dienstleistungsgesellschaft sowie zu verschiedenen Arbeitsmarktreformen mit dem Ziel der Flexibilisierung von Arbeitsverhältnissen.

Gemessen an Kernindikatoren wie dem BIP war die Wirtschaftsentwicklung Spaniens während der Transformationsphase überwiegend positiv. Bis zum Jahr 2007 lag Spaniens jährliches BIP-Wachstum über dem Durchschnitt der EU-27 (EUROFOUND 2010, 2). Diese Entwicklung wurde größtenteils getragen durch den Boom im Bereich des Tourismus, der Spanien zur zweitwichtigsten Tourismusdestination weltweit werden ließ.

Die Tertiärisierung der Wirtschaft zeigt sich im Anteil des Dienstleistungssektors am BIP, der von 51,1% im Jahr 1975 auf 68,3% im Jahr 2002 anstieg. Parallel wuchs der Anteil der im Dienstleistungsbereich Beschäftigten von 41,4% im Jahr 1975 auf 64,7% im Jahr 2002. Zwischen 1995 und 2006 wurden insgesamt sieben Millionen neue Arbeitsplätze in Spanien geschaffen, davon ein großer Anteil im Bausektor, der neben dem Tourismus zum zweiten ökonomischen Motor wurde. Dabei zeigte sich eine zunehmende Polarisierung in gut dotierte und gut gesicherte Arbeitsverhältnisse auf der einen und schlecht entlohnte und ungesicherte Teilzeitstellen oder befristete Tätigkeiten auf der anderen Seite (EUROFOUND 2010, 14 ff.).

Diese Entwicklung geht auf Arbeitsrechtsreformen zurück, die durch Liberalisierungsmaßnahmen die latent hohe Arbeitslosigkeit senken wollten. Neben der Gestattung von Lehrlings- und Praktikantenverträgen mit Minimalentlohnung wurde vor allem das Instrument der Zeitverträge eingesetzt. Fast zwei Fünftel aller neu geschaffenen Arbeitsplätze waren zeitlich befristet, in Landwirtschaft und Bauwirtschaft noch erheblich mehr (BERNECKER 2006, 276). 1993 waren etwa 95% aller neuen Arbeitsverträge Zeitverträge, insgesamt machten diese Zeitverträge etwa 30% aller existierenden Arbeitsverträge aus. Bis heute ist Spanien das Land mit der höchsten Rate an befristeten Beschäftigungsverhältnissen innerhalb Europas (EUROFOUND 2010, 17).

Weder die florierende Wirtschaft noch die wiederholten Reformen im Arbeitsrecht konnten die Arbeitslosigkeit erfolgreich eindämmen, die insbesondere bei den jungen Erwerbstätigen extrem hoch war und ist. Gründe sind in der raschen Veränderung der Arbeitsmarktstruktur, der fehlenden Passung von Ausbildung/ Studium und den Erfordernissen des Arbeitsmarktes sowie in der veränderten Zusammensetzung der Erwerbsbevölkerung zu suchen, die sich vor allem durch eine starke Ausweitung der Frauenerwerbstätigkeit sowie eine zunehmende Zahl erwerbstätiger Einwanderer zeigt. Dabei sind alle drei genannten Gruppen – junge Erwachsene, Frauen und Einwanderer – überdurchschnittlich stark von Arbeitslosigkeit betroffen (BERNECKER 2006, 276).

Bei Betrachtung der altersspezifischen Arbeitslosenquoten ist zu erkennen, dass Mitte der 1990er Jahre die Arbeitslosigkeit ähnlich hoch war wie heute (Abb. 2). Wie ernst und schwer lösbar dieses Problem von der Regierung betrachtet wurde, zeigt sich in der Weigerung von Ministerpräsident Aznar, auf dem EU-

Beschäftigungsgipfel 1997 einen Beschluss zu unterzeichnen, wonach sich jedes Land verpflichtete, Jugendlichen unter 25 Jahren und Langzeitarbeitslosen einen Ausbildungs- und Arbeitsplatz zu garantieren (BERNECKER 2006, 276).

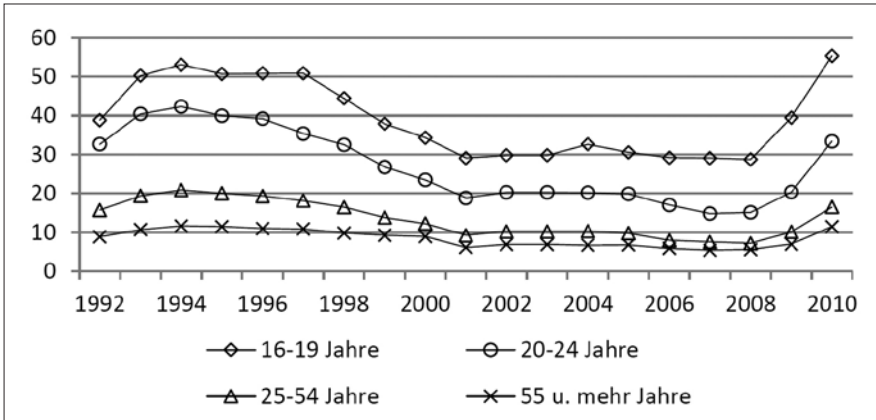


Abb. 2: Arbeitslosenquote nach Altersgruppen, in %

Datenquelle: INSTITUTO NACIONAL DE ESTADISTICA 2011, eigene Bearbeitung

3.2 Demographische Transformation

Spanien trat etwa seit den 1970er Jahren in eine demographische Transformationsphase ein, wie sie innerhalb des Theorems der Second Demographic Transition beschrieben wird (vgl. LESTHAEGHE 1992; VAN DE KAA 1987). Ihren Ausdruck findet diese Transformation durch einen Rückgang der Eheschließungen, eine Zunahme von Scheidungen und außerehelichen Beziehungsformen sowie einen Anstieg des Heirats- und Gebäralters.

BERNECKER (2006, 337) sieht einen starken Zusammenhang mit der gesellschaftlichen Modernisierung Spaniens nach dem Ende der Franco-Diktatur, die unter anderem eine erhöhte Frauenerwerbstätigkeit und die damit verbundene finanzielle Unabhängigkeit, eine höhere gesellschaftliche Akzeptanz von nicht-ehelichen Lebensgemeinschaften und eine zunehmende Säkularisierung zur Folge hatte.

Die Geburtenrate Spaniens gehört bereits seit den 1990er Jahren zu den niedrigsten Europas. Ihr Rückgang setzte mit dem Übergang in die Demokratie ein, als sie von 2,79 (1975) bis auf den niedrigsten dokumentierten Wert von 1,2 im Jahr 1992 sank. Nach der Jahrtausendwende zeichnete sich eine leichte Erholung ab, die vor allem auf die höhere Fertilität der eingewanderten Frauen zurückzuführen ist (DELGADO et al. 2008, 1064).

Seit dem Ende der Franco-Diktatur verschob sich das durchschnittliche Alter von Müttern bei Geburt des ersten Kindes von 25,3 Jahren 1975 über 26,8 Jahre 1990 auf 29,8 Jahre 2010. Parallel dazu stieg das Eheschließungsalter. Die Verschiebung der Mutterschaft ist abhängig vom Bildungsstand und besonders ausgeprägt bei Frauen mit akademischen Bildungsabschlüssen. Während unter den Akademikerinnen der Geburtskohorten 1949 bis 1953 72,1% im Alter von

30 Jahren bereits ein Kind geboren hatten, traf dies nur für 37,7% der 30-jährigen Akademikerinnen aus den Geburtenkohorten 1964 bis 1968 zu (DELGADO et al. 2008, 1071).

Ein bedeutender Grund für die hier angeführten demographischen Veränderungen ist in den veränderten Bildungs- und Erwerbsbiographien von Frauen zu suchen. Ein steigender Akademisierungsgrad und die erhöhte Erwerbsbeteiligung treffen zusammen mit weiterhin traditionellen Vorstellungen der familiären Arbeitsteilung und einer mangelnden institutionellen Unterstützung der Frauenerwerbstätigkeit. So erschwert bis heute das unzureichende Angebot öffentlicher Kinderbetreuungseinrichtungen für die unter 3-Jährigen die Vereinbarkeit von Beruf und Familie (vgl. BERNECKER 2006, 339 f.; DELGADO et al. 2008, 1096).

Ein ebenfalls wichtiger Grund für die verzögerte Familiengründung ist im Mangel an bezahlbaren (Miet)wohnungen⁵ zu suchen, der zu einer langen Verweildauer im Elternhaus führt. So lebten 2009 in Spanien 57% der 25–29-jährigen Männer und 40% der gleichaltrigen Frauen noch im elterlichen Haushalt, und selbst unter den 30–34-Jährigen war der Anteil mit 26% bei den Männern und 16% bei den Frauen noch beträchtlich. Umfragen zufolge sind materielle Schwierigkeiten der Hauptgrund für die lange Verweildauer im Elternhaus. Dabei sind nicht nur Arbeitslose und Studierende betroffen, sondern auch Erwerbstätige, insbesondere solche mit Teilzeitverträgen (EUROPEAN COMMISSION 2011, 73 f.).

3.3 *Bildungsexpansion*

Eine weitere Transformation ereignete sich im Bereich des Bildungsverhaltens. Während der vergangenen Dekade sind die Anteile der Bevölkerung mit höherwertigen Abschlüssen stark angestiegen, und zwar in allen Altersgruppen im Erwerbsalter. Während 1992 erst 40,9% der 25–34-Jährigen und 24,6% der 35–44-Jährigen einen Abschluss der Sekundarstufe II besaßen, waren es 2010 bereits zwei Drittel der 25–34-Jährigen und fast 60% der 35–44-Jährigen. Im gleichen Zeitraum verdoppelte sich die Akademikerquote in der Gesamtbevölkerung (ab 16 Jahren) von 8 auf 17%.

Die Transformation im Bildungswesen verlief zwar gleichzeitig mit der wirtschaftlichen Transformation, dennoch gab und gibt es Passungsprobleme zwischen den erworbenen Abschlüssen und den verfügbaren Stellen. Insbesondere am Übergang in den Beruf kommt es daher zu Phasen der Arbeitslosigkeit, vor allem bei den niedrigeren Bildungsabschlüssen. So waren im Jahr 2010 unter den 16–19-Jährigen mit Sekundarschulabschluss 59,6% arbeitslos, und auch unter den Gleichaltrigen mit Techniker- bzw. Facharbeiterabschluss war die Arbeitslosigkeit mit 55,9% sehr hoch. Unter den 20–24-Jährigen lag die Arbeitslosigkeit mit 37,5% (Sekundarabschluss) bzw. 32,0% (Techniker/Facharbeiter) erheblich niedriger. Die jungen Erwachsenen mit Hochschulabschluss haben zwar geringere Risiken

⁵ Während Mietwohnungen 1975 noch 28,8% des Wohnraumbestandes umfassten, ging dieser Anteil bis 2001 auf 9,5% zurück (vgl. BERNECKER 2006, 348). In den 1990er Jahren stiegen zudem die Immobilienpreise exorbitant, unter anderem hervorgerufen durch niedrige Hypothekenzinsen. Zwischen 1996 und 2003 stiegen die Preise pro qm um 115% (vgl. BERNECKER 2006, 279).

der Arbeitslosigkeit, doch auch bei ihnen gestaltet sich der Übergang in den Beruf problematisch. So waren 2010 28 % der 20–24-jährigen Akademiker arbeitslos, unter den 25–29-Jährigen Akademikern lag die Arbeitslosenquote bei 17,2%. Hinzu kommt der hohe Anteil an temporären und schlecht dotierten Arbeitsverträgen, was insbesondere Berufsanfänger betrifft. Vertiefende Analysen von Daten des Labor Force Survey haben zudem gezeigt, dass in Spanien insbesondere Frauen mit Hochschulabschlüssen in „typisch weiblichen“ Disziplinen signifikant häufiger von Arbeitslosigkeit, Unterbezahlung oder inadäquater Arbeitsmarktplatzierung betroffen sind als Männer (vgl. REIMER u. STEINMETZ 2007).

3.4. Internationalisierung und Transnationalisierung

Seit der Begründung der spanischen Demokratie hat sich das Land in einem erheblichen Maße international geöffnet. Einen großen Anteil daran hatte der Tourismus, der bereits ab den 1950er Jahren beträchtliche Anteile an der ökonomischen Entwicklung hatte. Heute ist Spanien zahlenmäßig die zweitwichtigste Tourismusdestination, allein im Jahr 2005 besuchten mehr als 92 Millionen internationale Touristen das Land (BERNECKER 2006, 251).

Die internationalen ökonomischen Verflechtungen Spaniens wurden seit dem EG-Beitritt des Landes 1986 zunehmend intensiviert, was sich in stark steigenden Anteilen des Außenhandels am BIP sowie in steigenden Auslandsinvestitionen spanischer Unternehmen zeigt. Insbesondere zu den EU-Staaten Frankreich, Deutschland, Portugal und Großbritannien pflegt Spanien intensive Handelsbeziehungen. Zwischen 1993 und 2004 ist die Summe spanischer Direktinvestitionen im Ausland von 1.837 Mio. Euro (1993) auf 46.730 Mio. Euro (2004) angestiegen, die internationalen Investitionen in Spanien stiegen im gleichen Zeitraum von 5.427 auf 17.857 Mio. Euro (BERNECKER 2006, 291 ff.).

Die Effekte dieser Vernetzungen zeigen sich unter anderem in einer zunehmenden Präsenz von Ausländern im Land, deren Anteil von 1,6% im Jahr 1998 auf über 9% im Jahr 2005 anstieg. Und auch die Spanier selbst zeigen eine stärkere internationale Orientierung. In der Eurobarometer-Befragung 2009 erklärten 41% der Spanier, dass Familienmitglieder oder Freunde bereits Auslanderfahrung erworben hätten. Jeweils ein Zehntel hat selbst (länger als zwei Monate) in einem anderen Land gelebt oder gearbeitet. Damit liegen die Spanier exakt im Durchschnitt der EU-27 (EUROPEAN COMMISSION 2010).

Als Zwischenfazit dieser Betrachtungen lässt sich festhalten, dass Spanien seit dem Ende der Franco-Diktatur eine rasante Umformung seines politischen und ökonomischen Systems erlebt hat, die auch die Strukturen des gesellschaftlichen Zusammenlebens und die individuellen Normen und Werte erfasste. Während die konstant hohe Jugendarbeitslosigkeit während der 1990er Jahre noch nicht zu einer erhöhten Mobilität geführt hat, ist die verstärkte Migration von (jungen) Menschen im Erwerbsalter seit dem Einsetzen der Wirtschafts- und Finanzkrise 2008 als neues Verhaltensmuster zu interpretieren, das sich nicht nur aus den jeweiligen Rahmenbedingungen in Herkunfts- und Zielland heraus begründet, sondern auf veränderte Entscheidungs- und Handlungsmuster hindeutet. Neben einer Verlängerung der Adoleszenz (bedingt durch längere Ausbildungszeiten und spätere Familien-

gründung) dürfte auch die neue Qualität des kulturellen und sozialen Kapitals der heutigen Migranten für deren Migrationsentscheidung verantwortlich sein. Inwieweit diese veränderte Kapitalausstattung – insbesondere Fremdsprachenkenntnisse, eigene Auslandserfahrungen und transnationale Vernetzungen – zu einer Migrationsentscheidung beitragen, soll im nächsten Kapitel ergründet werden.

4 Mobilitätsbereitschaft der Spanier in Zeiten der Krise

4.1 Generelle Mobilitätsbereitschaft

In der Forschungsliteratur wird immer wieder kolportiert, Spanier seien vergleichsweise wenig mobil, und zwar sowohl international als auch im Binnenbereich (vgl. DE MIGUEL u. DE MIGUEL 2002). Als ein wesentlicher Grund werden die große Familienverbundenheit und die Einbindung in enge soziale Netzwerke angeführt, die zum Teil auch lokal begrenzt sind (vgl. BERNECKER 2013, 349).

Die Ergebnisse einer im Jahr 2009 durchgeführten Eurobarometer Befragung gibt die Gelegenheit, die generelle Mobilitätsbereitschaft der Spanier auf dem Höhepunkt der Krise im Vergleich zum Durchschnittswert der EU zu untersuchen: Zwar sagen nur 12 %, sie beabsichtigen irgendwann einmal in einem anderen Land zu leben und zu arbeiten (EU-27: 17 %). Im Falle von Arbeitslosigkeit würde jedoch ein wesentlich größerer Anteil der Befragten mobil werden, und zwar sowohl innerhalb des eigenen Landes als auch international (Tab. 1). Die eigene Mobilitätsbereitschaft wurde von den Spaniern in diesem Fall sogar höher eingeschätzt als auf EU-27-Ebene. Die verfeinerten Auswertungen auf EU-27-Ebene zeigen, dass die positive Haltung zur internationalen Mobilität mit eigenen Mobilitätserfahrungen sowie der Existenz sozialer Netzwerke im Ausland zusammenhängt.

Tab. 1: „Wenn Sie arbeitslos wären und Schwierigkeiten hätten, hier einen neuen Arbeitsplatz zu finden, wären Sie da bereit, in eine andere Region oder ein anderes Land zu ziehen, um dort einen Arbeitsplatz zu finden?“; in % der Befragten

	Spanien	EU-27
Ja.	54	48
Und zwar ...		
... in eine andere Region in meinem Land.	15	18
... in ein anderes Land.	4	7
... sowohl in eine andere Region als auch in ein anderes Land.	35	23
Nein, wäre nicht bereit, umzuziehen.	41	45
Weiß nicht/keine Angabe.	5	7

Quelle: EUROPEAN COMMISSION 2010, Indikator QC 20

Ein weiterer Fragenkomplex ermittelte die größten Push- und Haltefaktoren hinsichtlich einer möglichen Migration. Die Antworten zeigen die schwierige Arbeitsmarktsituation und die ungünstigen Arbeitsbedingungen für einen großen

Teil der Spanier. Im Vergleich zum europäischen Durchschnitt gaben die Spanier erheblich häufiger bessere Arbeitsbedingungen, Beschäftigungschancen sowie Karrieremöglichkeiten als Migrationsgrund an (vgl. Tab. 2).

Die Gegenfrage nach Haltefaktoren offenbart demgegenüber die überdurchschnittlich große Bedeutung der Heimatverbundenheit (57%) sowie die Rücksicht auf Familienangehörige, für die migrationsbedingte Veränderungen eher negativ beurteilt werden (44%). Insgesamt gesehen wird die europäische Union mit ihren Mobilitätsmöglichkeiten jedoch von den Spaniern sehr positiv beurteilt, nicht nur für den Einzelnen, sondern auch für die nationalen Ökonomien und für die europäische Integration (vgl. Tab. 3).

Tab. 2: „Welche Faktoren könnten Sie dazu veranlassen, in einem anderen Land zu arbeiten?“ (Mehrfachantworten, bis zu drei Nennungen erlaubt, dargestellt sind die fünf häufigsten Antworten für Spanien), in % der Befragten

	Spanien	EU-27
Bessere Arbeitsbedingungen	48	27
Bessere Beschäftigungschancen	36	21
Bessere Karriere- und Geschäftsmöglichkeiten	27	23
Bessere Lebensqualität	23	29
Neues entdecken	17	20

Quelle: EUROPEAN COMMISSION 2010, Indikator QC 26

Tab. 3: „Wenn Leute zwischen Regionen und Ländern innerhalb der Europäischen Union umziehen, glauben Sie, dass das ganz allgemein gesprochen eine gute Sache, eine schlechte Sache oder weder gut noch schlecht ist für ...?“, jeweils Darstellung der zustimmenden Antworten in % der Befragten

	Spanien	EU-27
... die europäische Integration.	78	69
... den Arbeitsmarkt.	67	50
... die Wirtschaft.	67	47
... den Einzelnen.	60	48
... die Familie.	43	36

Quelle: EUROPEAN COMMISSION 2010, Indikatoren QC 1.1–1.5

Was Spanier jedoch überdurchschnittlich häufig von der arbeitsbedingten Migration in ein anderes Land abhalten würde bzw. als Problem wahrgenommen wird, ist die Sprachfertigkeit. Während auf EU-27-Ebene 52% mangelnde Sprachkenntnisse als größte Schwierigkeit im Falle einer Arbeitsmigration sehen, sind es unter den Spaniern 63%. Dass mangelnde Sprachkenntnisse bzw. Schwierigkeiten beim Spracherwerb tatsächlich ein Kernproblem der neuen Arbeitsmigration darstellen, wurde inzwischen durch Studien bestätigt, die die Integration von spanischen

Fachkräften und Auszubildenden in Deutschland untersuchten. Sowohl Arbeitgeber als auch betroffene Migranten bestätigten, dass die sprachlichen Barrieren eine der größten Schwierigkeiten seien, die sich auch nur langsam abbauen ließen (KRAUSSLACH u. STAPF 2014, 171 ff.).

4.2 Potenziale und Motive für eine Mobilität nach Deutschland

Aus der Eurobarometer-Befragung kristallisiert sich heraus, dass die Mobilitätsbereitschaft von soziodemographischen Faktoren und Vorerfahrungen sowie transnationalen Netzwerken abhängig ist. Um die Wahrscheinlichkeit der Mobilität im Zusammenhang mit den nötigen Sprachkenntnissen und dem Spracherwerb noch genauer zu untersuchen, startete die Autorin in Kooperation mit dem Goethe-Institut Madrid⁶ eine Befragung unter Deutschlernenden in Spanien.

Die Befragung wurde als online-survey konzipiert und war von 18.09. bis 18.12.2013 freigeschaltet. Insgesamt kamen in diesem Zeitraum 564 auswertbare Fälle zusammen. Die Stichprobe ist nicht repräsentativ und stark selektiv hinsichtlich Alter und Bildungsstand:⁷ Die Befragten (57% weiblich) befanden sich überwiegend im jüngeren Erwachsenenalter, wobei die größte Gruppe mit 40,5% zwischen 25 und 34 Jahre alt war. Rund 28% waren unter 25 Jahre alt, rund 20% zwischen 35 und 44 Jahre. Nur ein geringer Anteil war älter als 45 Jahre. Die Mehrheit der Befragten war ledig (66%) und kinderlos (88%). Hinsichtlich ihrer schulischen und hochschulischen Bildung zeigt sich ein sehr hoher Bildungsstand, rund 70% verfügten über einen akademischen Abschluss. Rund die Hälfte der Befragten war zum Zeitpunkt der Befragung erwerbstätig, 29% absolvierten ein Studium, 13% waren arbeitslos. Minimale Anteile absolvierten eine schulische Ausbildung (3%), befanden sich in Rente (2%) oder im Erziehungsurlaub (1%).

Die meisten der Befragten hatten bereits Berührung mit Deutschland gehabt. Rund 61% waren zu touristischen Zwecken nach Deutschland gereist, 13% aus beruflichen Gründen und 15% aufgrund eines Studiums. Rund 22% hatten Verwandte oder Freunde in Deutschland besucht und verfügten somit über soziale Netzwerkstrukturen in Deutschland.

Insgesamt zeigten die Befragten einen hohen Internationalisierungsgrad. Neben vielfältigen Sprachkenntnissen zählen dazu auch eigene signifikante Auslandserfahrungen und die Teilhabe an transnationalen Kontakten (vgl. Tab. 4). Damit ist der Internationalisierungsgrad erheblich höher als in der Eurobarometer-Stichprobe.

Gefragt nach den Motiven des Sprachenlernens scheinen zunächst die berufs- und arbeitsmarktbezogenen Gründe zu dominieren (Abb. 3). Über drei Viertel der Befragten lernen u. a. aus beruflichen Gründen Deutsch. Fast die Hälfte bereitet sich auf einen möglichen Arbeitsaufenthalt in einem deutschsprachigen Land vor, 21% können sich ein Studium in Deutschland, der Schweiz oder Österreich vor-

⁶ Vertreten durch den stellvertretenden Institutsleiter und Leiter der Spracharbeit, Herrn Manfred Ewel.

⁷ Ausführliche Informationen zur Studiendurchführung sind im Befragungsbericht (GLORIUS 2014) zu finden, der online verfügbar ist (<https://www.tu-chemnitz.de/phil/europastudien/geographie/Publikationen/ChHG/ChHO.php>).

stellen. Neben diesen sehr konkreten utilitaristischen Gründen des Spracherwerbs wurde aber auch von zwei Dritteln das allgemeine Interesse an der deutschen Sprache und Kultur als Motiv genannt, ein Drittel möchte sich auf Reisen besser verständigen und 18% möchte mit deutschen Freunden oder Verwandten auf Deutsch kommunizieren.

Tab. 4: Internationalität der Befragten, in % der Befragten

Eigenschaft	Anteil in %
Freunde/Verwandte leben außerhalb Spaniens	88,6
Ausländische Freunde/Verwandte innerhalb Spaniens	72,8
Bereits mehr als 3 Monate in einem anderen Land gelebt	54,6
Sehr gute/perfekte Fremdsprachenkenntnisse	24,3
Neues entdecken	17,0

Datenquelle: eigene Erhebung, n = 535

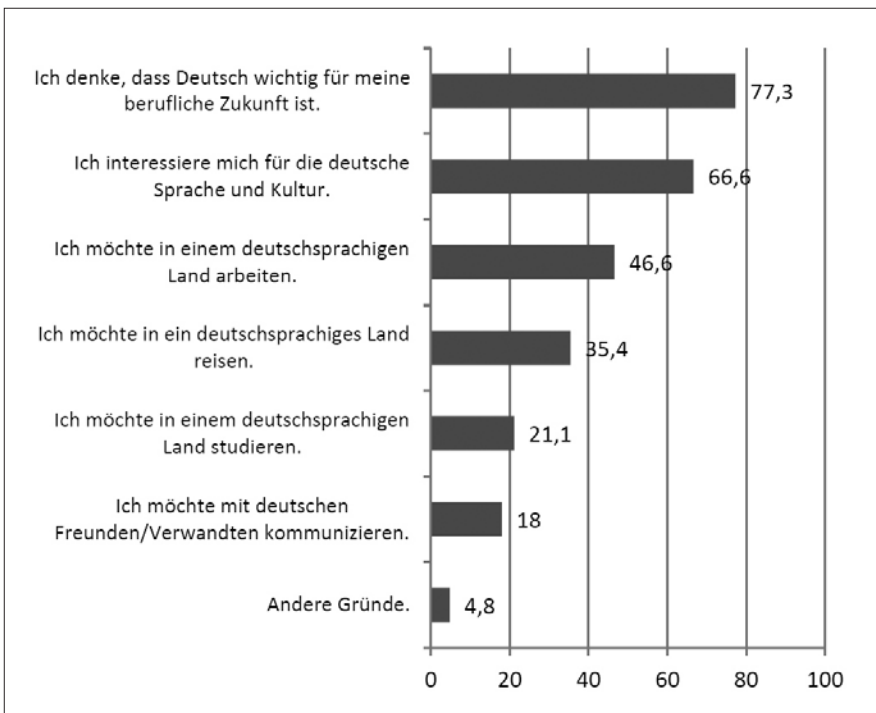


Abb. 3: „Warum lernen Sie Deutsch? Bitte kreuzen Sie alles Zutreffende an“, in % der Befragten

Datenquelle: eigene Erhebung, n = 560, Mehrfachantwortenset mit 1.511 Antworten

Wie ernst es den berufsbezogen Deutschlernenden mit ihren Plänen ist, zeigt die differenzierte Nachfrage: So haben knapp drei Viertel bisher allgemeine Informationen über die Arbeitsmärkte in Deutschland, Österreich oder in der Schweiz gesammelt, über ein Drittel hat diesbezüglich Beratung in Anspruch genommen, 13 % haben sich bereits beworben und knapp 5 % stehen kurz vor der Realisierung ihrer Pläne. Sie haben bereits einen Arbeitsvertrag unterschrieben oder suchen derzeit eine Wohnung im deutschsprachigen Ausland.

Wie bereits erwähnt, hat über die Hälfte der Befragten bereits einen längeren Auslandsaufenthalt absolviert. Hinsichtlich weiterer Auslandsaufenthalte zeigt sich eine hohe Bereitschaft, einerseits zur Karriereförderung, andererseits aber auch aus grundsätzlicher Weltoffenheit heraus (Abb. 4). So nennen 80 % die berufliche Weiterbildung als Migrationsmotiv, das Vorantreiben der Karriere wäre für 71 % ein Wanderungsgrund. 44 % würden aus monetären Gründen ins Ausland gehen, 45 % sehen eine Migration als Alternative zur Arbeitslosigkeit in der Heimat. Auch Studiererfahrungen im Ausland sind ein häufiger Wanderungsgrund (42 %). Demgegenüber würden aber auch 76 % einen Auslandsaufenthalt durchführen, um Neues kennenzulernen, und 37 % aufgrund der Persönlichkeitsentwicklung. Praktisch keiner der Befragten würde einen Auslandsaufenthalt vollständig ablehnen.

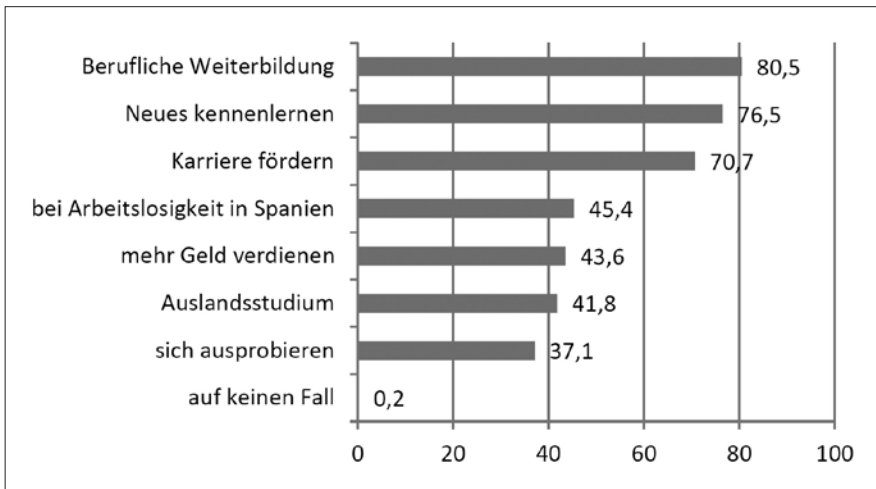


Abb. 4: „Können Sie sich vorstellen, einmal in einem anderen Land zu leben? Welche möglichen Gründe können Sie sich vorstellen?“, in % der Befragten
 Datenquelle: eigene Erhebung, n = 535

Interessant ist die vorgestellte Aufenthaltsdauer im Falle eines Auslandsaufenthalts. Kürzere Aufenthalte unter einem Jahr werden nicht als erstrebenswert betrachtet, ebenso wenig eine dauerhafte Auswanderung. Knapp ein Viertel der Befragten würde eine Aufenthaltsdauer zwischen einem und drei Jahren, 14 % zwischen drei und fünf Jahren als optimal ansehen. Jeder zweite Befragte würde sich aber zum gegenwärtigen Zeitpunkt nicht festlegen wollen. Dies unterstreicht die eher geringe

Konkretheit der Auswanderungspläne sowie das Bewusstsein, dass die Länge eines Aufenthalts auch von den Integrationsmöglichkeiten auf dem Arbeitsmarkt und von sozialen Faktoren abhängig ist, die sich schwer planen lassen.

In einem weiteren Fragenkomplex wurde detailliert nach den berufsbezogenen Erwartungen und Plänen der kommenden zwei Jahre gefragt, unter anderem nach der Wahrscheinlichkeit, in dieser Zeit im Ausland nach Arbeit zu suchen. Die Ergebnisse zeigen den hohen Handlungsdruck bei den Arbeitslosen, aber auch eine Entschlossenheit bei den Studierenden, die eigene berufliche Zukunft nicht ausschließlich den Bedingungen des heimischen Arbeitsmarkts zu unterwerfen (Abb. 5).

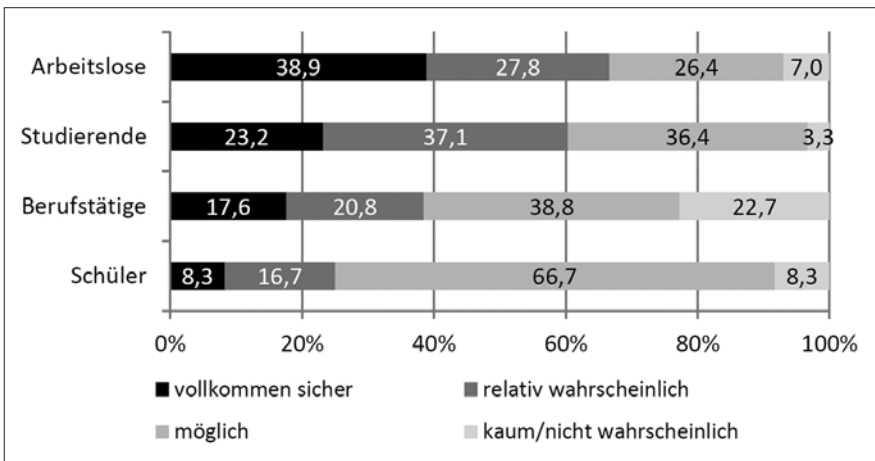


Abb. 5: Wahrscheinlichkeit, innerhalb der nächsten zwei Jahre im Ausland Arbeit zu suchen, in % der Befragten

Datenquelle: eigene Erhebung, n = 511

Selbst wenn diese Ergebnisse nicht repräsentativ für ganz Spanien sind und unter Berücksichtigung der Differenz zwischen Handlungsabsicht und Handlungsausführung ist bei den Deutschlernenden eine erhöhte Bereitschaft sichtbar, in Zukunft zumindest für einen befristeten Zeitraum Spanien zu verlassen. Die Wahrscheinlichkeit der Handlungsausführung wird dabei erhöht durch die bereits gesammelte Auslandserfahrung, die internationale Vernetzung, den hohen Bildungsstand und die guten Fremdsprachenkenntnisse. Zugleich wird deutlich, dass Migration nicht ausschließlich als Flucht vor der heimischen Krise interpretiert werden kann, sondern dass sie eine Option der beruflichen und persönlichen Weiterentwicklung darstellt.

4.3 Steuernde Einflussfaktoren der Mobilitätsentscheidung

Hinsichtlich der Bereitschaft von Spaniern, Deutschland als Zielland einer Migration zu wählen, scheint auch die mediale Repräsentation des Landes in Bezug auf den Fachkräftebedarf und den Arbeitsmarktzugang eine Rolle zu spielen. Als im Februar 2011 – zum Höhepunkt der Krise – Bundeskanzlerin Merkel einen

offiziellen Besuch beim spanischen Regierungschef Zapatero absolvierte, erzielte sie mit der Aussage, dass Deutschland bereit ist, im großen Stil Fachkräfte anzuwerben, ein großes Medienecho in Spanien. Dieser sog. Merkel-Effekt scheint tatsächlich bewirkt zu haben, dass einige Arbeitsuchende Deutschland als mögliche Zieldestination in ihren Überlegungen berücksichtigten, und auch anwerbende Unternehmen lassen sich teilweise von der Berichterstattung leiten (vgl. KRAUSSLACH u. STAPF 2014).

Einige sehr konkrete Wirkungen von journalistischer Berichterstattung auf Mobilitätsentscheidungen sind medial überliefert. Nachdem z.B. eine portugiesische Journalistin Anfang 2012 in einem Artikel über Schwäbisch Hall erwähnte, hier gäbe es freie Stellen und Portugiesen seien willkommen, fanden kurz darauf die Mitarbeiter des Jobcenters Schwäbisch Hall mehr als 2.500 Bewerbungen aus Portugal in ihrem Online-Postfach (BECKER et al. 2013, 38).

Seit einigen Jahren ist auch eine starke institutionelle Steuerung der Migration von Spanien nach Deutschland zu beobachten, motiviert durch den Fachkräftemangel in verschiedenen Branchen und Regionen. Insbesondere Ingenieure, Ärzte und Pflegepersonal werden gezielt in Spanien gesucht. An den entsprechenden Anbahnungsprozessen beteiligen sich neben der Zentralstelle für Arbeitsvermittlung auch die Konsulate, die Außenhandelskammern sowie verschiedene regionale Agenturen für Arbeit und privatwirtschaftliche Vermittlungsagenturen. Daneben gibt es auch lokale Initiativen, die z.B. bestehende Städtepartnerschaften nutzen oder deutsche Schulen im Ausland ansprechen.

In einer jüngst abgeschlossenen Studie⁸ wurde die Vermittlungsstruktur für Fachkräfte aus Spanien untersucht. Im Rahmen einer Medienrecherche wurden 400 Institutionen gefunden, die (unter anderem oder ausschließlich) Fachkräfte oder Auszubildende aus Spanien angeworben hatten. Darunter waren Handwerkskammern, Arbeitgeberverbände, Bildungsgesellschaften und gemeinnützige Organisationen. Der größte Anteil der Aktiven waren jedoch Unternehmen selbst, und zwar überwiegend kleine und mittelständische Unternehmen (KRAUSSLACH u. STAPF 2014, 129). Ausschlaggebend für die Konzentration auf Spanien waren vielfach bestehende Kooperationsbeziehungen zum Land sowie die Überlegung, dass angesichts der hohen Arbeitslosigkeit eine große Chance bestehe, Fachkräfte anzuwerben. Auch die Medienberichterstattung über erfolgreiche Anwerbungen in Spanien wurde von vielen als Auslöser für die eigenen Aktivitäten genannt (KRAUSSLACH u. STAPF 2014, 146 f.).

Die an der Umfrage beteiligten Unternehmen versuchten insgesamt 4.500 Arbeitsstellen und 1.800 Ausbildungsplätze mit Fachkräften aus dem Ausland zu besetzen. Ein Schwerpunkt lag im Bereich der medizinischen und nichtmedizi-

⁸ Das Projekt „Bestandserhebung Neue Arbeitsmigration – Strukturen, Projekte und Programme in Deutschland für die Integration von Arbeitsmigrant/-innen aus Spanien und anderen EU-Staaten“ sollte das Ausmaß der Rekrutierungsinitiativen und die Akteursstruktur mit dem Ziel untersuchen, erfolgreiche Strategien und besondere Herausforderungen zu identifizieren. Zwischen Mai 2013 und Januar 2014 wurde eine Bestanderhebung von Initiativen vorgenommen, eine Onlineumfrage sowie Experteninterviews durchgeführt (vgl. KRAUSSLACH u. STAPF 2014).

nischen Gesundheitsberufe, der Mechatronik sowie in Gastronomie und Hotellerie. Insgesamt gingen 53.000 Bewerbungen ein, bis zum Abschluss der Erhebung konnten aber nur 3.800 Besetzungen vorgenommen werden (KRAUSSLACH u. STAFF 2014, 136 u. 146 f.).

Seit Anfang 2013 werden diese Bemühungen durch das Bundesministerium für Arbeit und Soziales unterstützt. Das Sonderprogramm „Förderung der beruflichen Mobilität von ausbildungsinteressierten Jugendlichen und arbeitslosen jungen Fachkräften aus Europa“ (MobiPro-EU), welches am 02.01.13 in Kraft trat, soll durch die Förderung der beruflichen Mobilität einen Beitrag gegen die regional hohe Jugendarbeitslosigkeit innerhalb der Europäischen Union und zur Sicherung des Fachkräftebedarfs in Deutschland leisten. Konkret sollen Mobilitätshemmnisse abgebaut werden, die in der Praxis häufig die Mobilität Jugendlicher und junger Erwachsener aus anderen EU-Staaten in den deutschen Ausbildungs- und Arbeitsmarkt beeinträchtigen. Dies geschieht durch die finanzielle Förderung von Sprachkursen sowie Reisekosten zu Vorstellungsgesprächen, Praktika sowie Aus- und Weiterbildungen in Deutschland. Das Programm hat einen finanziellen Umfang von 140 Mio. Euro und läuft zunächst bis 2016 (BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES 2013).

5 Fazit und Ausblick

Dieser Beitrag ging der Frage nach, wie die neue Dynamik der spanischen Migration nach Deutschland in Abhängigkeit von verschiedenen kontextuellen und individuellen Faktoren zu erklären ist. Die Darstellung hat gezeigt, dass die ökonomische Transformation in Spanien bereits seit mehreren Jahrzehnten Passungsprobleme in bestimmten Arbeitsmarktsegmenten erzeugt, was insbesondere für Berufsanfänger problematisch ist und zu einer latent hohen Jugendarbeitslosigkeit führte. Die Wirtschafts- und Finanzkrise verstärkte die ungünstigen Erwerbsbedingungen und erhöhte den Druck, individuell auf diese Situation zu reagieren.

Dennoch ist weiterhin nur ein kleiner Teil der spanischen Erwerbsbevölkerung international mobil. Mediale Aufmerksamkeit erzeugten in den letzten Jahren vor allem die jüngeren, besser gebildeten und mit internationalen Erfahrungen und transnationalen Vernetzungen ausgerüsteten Migranten aus Spanien in Deutschland. Ihre Migrationsentscheidung ist nur teilweise durch die ökonomische Situation im Heimatland begründet, sie stellt auch eine Möglichkeit dar, internationale Erfahrung zu sammeln und sich persönlich weiterzuentwickeln. Begünstigt wird diese Strategie und Haltung durch das persönliche kulturelle Kapital der Migranten und veränderte Normen hinsichtlich partnerschaftlicher Bindung und Familiengründung. Unterstützt werden die Migrationsentscheidung und der Wanderungsprozess durch die mediale Repräsentation Deutschlands in den spanischen Medien sowie durch das Engagement deutscher Institutionen zur Fachkräfterekrutierung.

Derzeit fehlen empirische Belege dafür, dass die im Rahmen der Gastarbeitermigration entstandenen sozialen Netzwerke von Spaniern in Deutschland die gegenwärtige Mobilität gefördert hätten. Plausibel ist jedoch, dass die wirt-

schaftliche, demographische und lebensweltliche Internationalisierung in Spanien die Handlungsfähigkeit des Einzelnen hinsichtlich der internationalen Mobilität erweitert hat. Zudem können spanische Migranten in Deutschland von den Netzwerken und Unterstützungsstrukturen profitieren, die vormalige Migranten und ihre Nachkommen aufgebaut haben.

Die für Spanien beobachteten Prozesse weisen große Parallelen zu den Transformationsstaaten Ostmitteleuropas auf. Dort sah man eine starke Flexibilisierung der Migration nach 2004, im Zusammenhang mit der Umstrukturierung von Arbeitsmärkten und Bildungssystemen und der gleichzeitigen Eröffnung neuer Migrationsziele. Zentrale Charakteristika der „neuen“ Migranten waren ihre akademische Bildung, ihr junges Alter, ihre Position als Berufsanfänger sowie die Vorläufigkeit ihrer Lebensplanungen. Analysen zu Rückwanderern nach Ostmitteleuropa zeigten starke Tendenzen zur Transnationalisierung, indem die Migranten nach einer Rückkehr ihre weitere Lebensplanung nicht allein am Herkunftsland ausrichten, sondern auch frühere Migrationsziele in ihren Möglichkeitsraum integrieren (vgl. GLORIUS et al. 2013). Eine ähnliche Entwicklung kann auch für die heutigen spanischen Migranten angenommen werden und sollte forschend begleitet werden. Neben der Frage einer verstärkten Transnationalisierung und der Herausbildung zirkulärer Migrationsmuster ergibt sich weiterer Forschungsbedarf hinsichtlich weniger privilegierter Migrantengruppen, die durch die vorliegenden empirischen und journalistischen Arbeiten noch nicht ausreichend erfasst wurden. Schließlich könnte auch die weitere Entwicklung der institutionellen Strukturen zur Migrationsförderung von wissenschaftlichem Interesse sein, sowie die Entwicklung institutioneller Vernetzungen, die Migrationsprozesse sektoral und regional stark beeinflussen könnten.

Abschließend lässt sich festhalten, dass der europäische Mobilitätsraum zunehmend besser funktioniert, um Asymmetrien des europäischen Arbeitsmarktes auszugleichen. Obgleich institutionelle Netzwerke steuernd und unterstützend eingreifen können, bleibt die Migrationsentscheidung eine sehr persönliche Entscheidung, und der Erfolg einer Migration weiterhin abhängig vom kulturellen Kapital, das ein Migrant mit sich führt.

Literatur

- BALÁŽ, V. u. A. M. WILLIAMS 2004: ‘Been there, done that’: international student migration and human capital transfers from the UK to Slovakia’. In: *Population, Space and Place*, 10, 3, S. 217–237.
- BECK, U. u. E. BECK-GERNSHEIM 2002: *Individualization: Institutionalized Individualism and its Social and Political Consequences*. London.
- BECKER, S. et al. 2013: Der deutsche Traum. In: *DER SPIEGEL*, 9/2013, S. 31–40.
- BERNECKER, W. 2006: *Spanien-Handbuch. Geschichte und Gegenwart*. Tübingen.
- BUNDESAGENTUR FÜR ARBEIT (Hrsg.) 2014: *Sozialversicherungspflichtig Beschäftigte nach Staatsangehörigkeiten und Geschlecht*. Nürnberg (= *Arbeitsmarkt in Zahlen – Beschäftigungsstatistik 1999–2013*).

- BUNDESMINISTERIUM FÜR ARBEIT UND SOZIALES (Hrsg.) 2013: Richtlinie für das Sonderprogramm des Bundes zur Förderung der beruflichen Mobilität von ausbildungsinteressierten Jugendlichen und arbeitslosen jungen Fachkräften aus Europa (MobiPro-EU). In: Bundesanzeiger, Amtlicher Teil, 31.10.2013, B2.
- CASTLES, S. 2010: Understanding Global Migration. A Social Transformation Perspective. In: Journal of Ethnic and Migration Studies, 36, 10, S. 1565–1586.
- DE MIGUEL, A. u. I. DE MIGUEL 2002: Calidad de vida laboral y organización del trabajo. Madrid.
- DELGADO, M., G. MEIL u. F. ZAMORA LÓPEZ 2008: Spain: Short on children and short on family policies. In: DEMOGRAPHIC RESEARCH, 19, Article 27, S. 1059–1104.
- DEUTSCHER AKADEMISCHER AUSTAUSCHDIENST (DAAD) u. DEUTSCHES ZENTRUM FÜR HOCHSCHUL- UND WISSENSCHAFTSFORSCHUNG (DZHW) (Hrsg.) 2015: Wissenschaft Weltoffen 2015. URL: <http://www.wissenschaftweltoffen.de/> (letzter Zugriff 23.08.2015).
- EUROPEAN COMMISSION (Hrsg.) 2010: Geographical and labour market mobility. Report. Brüssel (= Special Eurobarometer, 337).
- EUROPEAN COMMISSION (Hrsg.) 2011: Demography Report 2010. Older, more numerous and diverse Europeans. Luxembourg.
- EUROPEAN COMMISSION (Hrsg.) 2013: Number of Erasmus students tops 3 million. Press release IP/13/657. Brüssel.
- EUROFOUND (Hrsg.) 2010: Spain: a country profile. Dublin. URL: <http://www.eurofound.europa.eu/> (letzter Zugriff 03.03.2014).
- FAIST, T. 1997: Migration und der Transfer sozialen Kapitals oder: Warum gibt es relativ wenige internationale Migranten? In: PRIES, L. (Hrsg.): Transnationale Migration. Baden-Baden, S. 63–83 (= Soziale Welt, Sonderband 12).
- FARACO-BLANCO, C. 2014: Neue Migration. Junge Spanier/-innen in Berlin. In: PFEFFER-HOFFMANN, C. (Hrsg.): Arbeitsmigration nach Deutschland. Analyse zur Neuen Arbeitsmigration aus Spanien vor dem Hintergrund der Migrationsprozesse seit 1960. Berlin, S. 216–236.
- GLORIUS, B. 2014: Warum lernen Spanier/innen Deutsch? Empirische Befunde am Beispiel von spanischen Deutschkurs-Teilnehmer/innen. Chemnitz (= Chemnitzer Beiträge zur Humangeographie online, 1/2014). URL: <https://www.tu-chemnitz.de/phil/europastudien/geographie/Publicationen/ChHG/ChHO.php> (letzter Zugriff 22.08.2015).
- GLORIUS, B., I. GRABOWSKA-LUSINSKA u. A. KUVIK (Hrsg.) 2013: Mobility in Transition: Migration Patterns after EU Enlargement. Amsterdam.
- INSTITUTO NACIONAL DE ESTADISTICA (Hrsg.) 2011: Indicadores Sociales 2011 (Sozialindikatoren 2011). Trabajo (Arbeit). Tablas nacionales (Daten auf nationaler Ebene). Tab. 6: Tasas de paro (Arbeitslosenquote). 1991–2010. URL: <http://www.ine.es/daco/daco42/sociales11/sociales.htm> (letzter Zugriff 22.08.2015).
- KING, R. u. E. RUIZ-GELICES 2003: International student migration and the European ‘Year Abroad’: effects on European identity and subsequent migration behavior. In: International Journal of Population Geography, 9, 3, S. 229–252.
- KRAUSSLACH, M. u. T. STAPF 2014: Das Forschungsprojekt Bestandserhebung Neue Arbeitsmigration. In: PFEFFER-HOFFMANN, C. (Hrsg.): Arbeitsmigration nach Deutschland. Analyse zur Neuen Arbeitsmigration aus Spanien vor dem Hintergrund der Migrationsprozesse seit 1960. Berlin, S. 112–214.
- LESTHAEGHE, R. 1992: Der zweite demographische Übergang in den westlichen Ländern: Eine Deutung. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft: Demographie, 18, 3, S. 313–354.

- MABOGUNJE, A. L. 1970: Systems approach to a theory of rural-urban migration. In: *Geographical Analysis*, 2, 1, S. 1–18.
- Meil, G., L. AYUSO u. B. MAHIA 2008: Spain – Recurring Mobility rather than Relocation. In: SCHNEIDER, N. (Hrsg.): *Relevance and diversity of job related spatial mobility in six European countries*. Opladen (= *Mobile living across Europe*, 1), S. 149–188.
- REIMER, D. u. S. STEINMETZ 2007: *Gender Differentiation in Higher Education: Educational Specialization and Labour Market Risks in Spain and Germany*. Mannheim (= Working Paper Nr. 99 des Mannheimer Zentrums für Europäische Sozialforschung).
- SJASTAAD, L. A. 1962: The costs and returns of human migration. In: *The Journal of Political Economy*, 70, 5, S. 80–93.
- STATISTISCHES BUNDESAMT (Hrsg.) 2013: *Bevölkerung und Erwerbstätigkeit. Vorläufige Wanderungsergebnisse 2012*. Wiesbaden.
- TODARO, M. P. 1969: A model of labor migration and urban unemployment in less developed countries. In: *American Economic Review*, 59, 1, S. 138–148.
- THRÄNHARDT, D. 2014: Der Bildungs- und Integrationserfolg der spanischen Einwanderer/-innen in Europa. In: PFEFFER-HOFFMANN, C. (Hrsg.): *Arbeitsmigration nach Deutschland. Analyse zur Neuen Arbeitsmigration aus Spanien vor dem Hintergrund der Migrationsprozesse seit 1960*. Berlin, S. 284–314.
- VAN DE KAA, D. J. 1987: Europe's second demographic transition. In: *Population bulletin*, 42, 1, S. 1–57.
- VAN DE KAA, D. J. 2001: Postmodern Fertility Preferences: From Changing Value Orientation to New Behavior. In: *Population and Development Review*, 27, S. 290–331.